

IM PORTRÄT ANITA WINTER

EIN ENGAGEMENT GEGEN DIE ARMUT IN DER SCHWEIZ



Anita Winter

Foto privat

Angefangen hatte alles als Anita Winter vor einiger Zeit dem damaligen Sozialminister Israels bei einem Mittagessen in Israel begegnete. Anita, Ehefrau von Herbert Winter, dem Präsidenten der Dachorganisation des „Schweizer Israelitischen Gemeindebundes“, fragte den Minister: „angenommen, der jüdische Staat würde heute gegründet, was könnte man besser machen – was hat man aus den Erfahrungen gelernt?“ „Ein großes Versäumnis war“, bekam sie zur Antwort, dass Israel nach der Staatsgründung das Leid der Shoaüberlebenden kaum realisiert habe. „Ich war erschüttert“, erzählt sie, „dass Israel lange Zeit das Leid und die Traumata der Shoaüberlebenden zu wenig beachtete und ihnen viel zu niedrige Renten auszahlt.“

Zurückgekehrt nach Zürich, wo sie mit ihrer Familie lebt, begann Anita Winter sich für die Situation der Holocaustüberlebenden in der Schweiz zu interessieren. Was sie erfuhr, hat sie zutiefst betroffen. Von den Holocaustüberlebenden, die nach dem Krieg im eigentlich reichen Alpenland nicht nur eine Arbeit, sondern auch eine neue Heimat fanden, gab es viele, die von

Armut betroffen waren. Heute leben noch 86 alte Juden und Jüdinnen, die den Holocaust überlebt haben, in der Schweiz am Existenzminimum.

Anita Winter ist die Tochter von Holocaustüberlebenden und kennt aus eigener Erfahrung lebenslange, durch die Shoa verursachte Traumata. Ihre Mutter, eine gebürtige Nürnbergerin, gelang es, zu Beginn des Krieges zusammen mit ihrer Mutter und ihrem kleinen Bruder aus einem der ersten Deportationszüge herauszuspringen. „Von da an war sie auf der Flucht“, erzählt Anita Winter. Ein Jahr blieb die Mutter bei Partisanen in Frankreich, die sie in einem Kloster unterbrachten. „Als Kind wusste meine Mutter stets, dass sie jüdisch ist, im Gegensatz zu ihrem Bruder, meinem Onkel“ berichtet die Tochter. Als nach der Befreiung der kleine Junge von seiner jüdischen Identität erfuhr, sagte er: „Ich weiß nicht, was das ist, aber ich freue mich“. Anitas Großvater mütterlicherseits musste schon vor Beginn des Krieges als ursprünglich aus Polen stammender Staatenloser nach Polen zurück, wo er sich dem Widerstand anschloss. Seine acht in Polen zurückgebliebenen Geschwister, Eltern, Großeltern, Tanten und Onkel wurden an einem einzigen Tag von den Deutschen erschossen. Anita Winters Großvater väterlicherseits war als Arzt im Ersten Weltkrieg bei der großen Schlacht in Verdun dabei gewesen. Das „Eiserne Kreuz“, das ihm für seinen Einsatz verliehen wurde, half ihm jedoch in der NS-Zeit wenig. Seiner Familie gelang rechtzeitig die Ausreise nach Liechtenstein. Sein Sohn, der Vater von Anita Winter, blieb alleine in Berlin zurück. Nach der Pogromnacht konnte er schließlich in die Schweiz fliehen, wo er stets von Ausweisungsbefehlen bedroht war. Er wurde später ein erfolgreicher Geschäftsmann, der ein Textilimperium aufbaute.

Die traumatischen Erlebnisse ihrer Eltern, besonders ihrer Mutter, beeinflussen das Denken und Handeln der Tochter Anita. Sie erinnert sich: Bevor die Mutter abends

ins Bett ging, schaute sie immer, dass ihre Schuhe und im Winter auch ihr Mantel griffbereit neben dem Bett liegen. Ein Überbleibsel aus dem Krieg, als sie vor den deutschen Soldaten auf der Hut sein musste und stets bereit war, sofort zu fliehen. Auch konnte die Mutter, obwohl sie damals noch sehr klein war, keine Transportzüge mit geschlossenen Waggons sehen und wendete sich jedes Mal ab. „Viele Jahre ihres Lebens waren geprägt von Flucht, Verstecken, Identitätswandel, Landeswechsel und Suche nach ihrer Familie“, erinnert sich Anita Winter weiter. „Niemand vermag das Leid und die Verluste der Opfer des Holocaust ungeschehen zu machen, die traumatischen Erinnerungen gehören zur Gegenwart der Überlebenden“. Dass so viele Überlebende in der Schweiz in großer Armut leben, erschütterte sie tief. „Die Menschlichkeit verpflichtet uns, diesen Überlebenden, die so unvorstellbar gelitten haben, zu helfen“. Was so furchtbar war, kann niemand wieder gut machen, auch nicht mit Geld, aber wir können noch ein wenig helfen. Darin liegt der Sinn der „Gamaraal Foundation“: Now or Never!

Unterstützt von ihrer Familie, gründete sie letztes Jahr die „Gamaraal Foundation“, deren Präsidentin sie ist. Dreimal im Jahr, jeweils zu Pessach, Rosch Haschana und zu Chanukka erhalten die in der Schweiz lebenden mittellosen Shoaüberlebenden einen eingeschriebenen Brief. Darin befinden sich Schweizer Franken in der Höhe einer dreistelligen Summe. Präsidentin Anita Winter zu ihrem Wirken: „Ich denke, dass das Projekt, neben dem finanziellen Aspekt für die Betroffenen auch die Anerkennung ihres Leids bedeutet. Eigentlich ist es ja fast zu spät für diese Menschen, die als Kinder allergrößtes Leid erfuhren, um sie jetzt im Alter endlich ein wenig zu entlasten, aber ich habe mir gedacht: Besser spät als nie!“

Eng arbeitet Anita Winter mit jüdischen Organisationen zusammen. Bei der Claims Conference sind die bedürftigen

Überlebenden registriert. Aus Gründen der Anonymität laufen die Zuwendungen der „Gamaraal Foundation“ über den „Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen“, einer Abteilung des „Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes“. Während die finanziellen Hilfen fast aller anderen offiziellen jüdischen Organisationen projektgebunden sind, hilft Anita Winters „Gamaraal Foundation“ ohne Bedingungen. In besonderen Fällen werden auch Beiträge für Zahnbehandlungen, Haushaltshilfen oder Transporte gewährt. All dies braucht aber Geld, viel Geld, das Anita Winter mit unermüdlichen Bemühungen von anderen wohltätigen Institutionen und Privatpersonen generiert sowie durch persönliche Beiträge.

Anita Winter, der es eine „Herzensangelegenheit“ ist, den Betroffenen zu helfen und darüber hinaus auch das Wissen über den Holocaust in den Schulen wie in der Erwachsenenbildung fördert, ist eine erfolgreiche Unternehmerin. Schon als junge Frau gründete die studierte Wirtschaftswissenschaftlerin ihre eigene Modefirma. Zuvor hatte sie im väterlichen Textilunternehmen gearbeitet. Es gelang der Zürcherin nicht nur ein eigenes Label für die Schweiz zu kreieren, sondern sie vertrieb ihre Produkte unter anderem auch über große deutsche und österreichische Unternehmen wie die „Neckermann-Gruppe“, „Otto“, „Quelle GmbH“, „C&A“ und andere. Dann folgte England mit „Marks und Spencer“ und Russland. So wurden Kreationen der „Anita S. AG“ regelmäßig in Moskau an Modeschauen



Fahnen aller Mitgliedsstaaten vor dem Gebäude des UN-Menschenrechtsrates. Anita Winter ist hier akkreditiert.

Foto A Beygang

mit großer landesweiter Medienpräsenz vorgestellt. Das Unternehmen vertrat exklusiv für die Schweiz auch Produkte anderer weltbekannter Firmen, wie zum Beispiel der „Walt Disney“ Textilien oder des großen israelischen Textilkonzern „Delta Galil Industries“ und „Dead Sea Products“. Als sie Mutter wurde, hielt Anita Winter mit ihrer geschäftlichen Tätigkeit inne und widmete sich vollumfänglich der Erziehung ihrer vier Kinder. Als erfolgreiche Geschäftsfrau ist sie auch Mitglied der „Handelskammer Schweiz Israel“, und des Internationalen Zentrums für Unternehmensführung der Universität St.Gallen“. Sie ist Absolventin der Universität St. Gallen in General Management (ES-HSG) und Mitglied der beim Schweizer Außenministerium angesiedelten „Beratungs-

gruppe zur Erinnerung und Forschung des Holocaust.“ Vor 25 Jahren gründete sie in der Schweiz die „Weizmann Women for Science“. Auch unterstützt Anita Winter diverse jüdische Frauenorganisationen bei ihrer Arbeit und ist Stiftungsrätin der Jerusalem Foundation Schweiz und im Vorstand von Yad Vashem Schweiz.

2014 wurde Anita Winter als offizielle Repräsentantin von „B'nai B'rith International“ und beim UN-Menschenrechtsrat in Genf nominiert und akkreditiert. Gegenwärtig setzt sich B'nai B'rith gegen das Streben des Iran nach Atomwaffen wie gegen die unfaire Behandlung von Israel in den UN-Gremien ein und kämpft gegen alle Formen des Antisemitismus und die einseitige Vorverurteilung Israels. ●●●

KEIN DENKMAL ZUR EHRUNG DES ANTISEMITEN HOMAN!

Eine Rote Karte erhält von uns die ungarische Stadt Szekesfehervar. Geplant ist, hier eine lebensgroße Statue von Balint Homan aufzustellen, eines Antisemiten und Sympathisanten des deutschen Nationalsozialismus.

Noch vor dem Einmarsch Hitlers nach Ungarn führte er Gesetze in Ungarn ein, aufgrund derer Juden aus den Universitäten rausgeworfen wurden. In den 40er Jahren mutierte er zum willigen Helfer der NS-

Okkupanten und wurde eine Schlüsselfigur bei der Verfolgung ungarischer Juden.

Andras Heisler, Präsident des ungarischen Jüdischen Gemeindebundes ist entsetzt über die geplante Ehrung Homans. „Damit werden die Opfer der Schoa beleidigt“. Ronald S. Lauder, Präsident des Jüdischen Weltkongresse appellierte an Viktor Orban, die Pläne für die Ehrung eines Ministers aus der Ära Horthy zu annullieren. Das Denkmal soll größtenteils vom ungarischen Justizministerium finanziert werden.

rote karte



Die ungarische Regierung will in Szekesfehervar mit einem Denkmal den Antisemiten Balint Homan ehren.